

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Falsch Gebild und Wort	149
Welch schönes Land	149
Und Trauben gleich zur Hand	157
Irrthum, laß los der Augen Band	172

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerstraße 67

1921

Atomnenmspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-
 zogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten
 entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützw 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

MURATTI Cigaretten

Oplic

Ariston Gold

Muratti's Korck

Regina - Palast am Zoo Inhaber:
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Reeg & Arnold
 Telefon: Steinplatz 9955
 Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags **Erstes Intern. Kammer-Orchester**
 und abends:
 Dirigent: *Otto Hartmann.* Konzertmeister: *C. Bartholdy.*
 Am Flügel: *W. Lautenschläger*

Glaco Zahn Pasta Bestes zur Pflege der Zähne,

HEINRICH EDUARD JACOB

Die Physiker von Syrakus

Eine Dialognovelle

Geh. M 14.— * Geb. M 20.—

Dieser geistvolle Dialog, der das Zivilisationsproblem unter Debatte setzt, ist ein überzeugendes Bekenntnis zum Humanitätsgedanken

*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch
 Ernst Rowohlt Verlag · Berlin W 35

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlischnüre
 kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.



Berlin, den 5. Februar 1921

Falsch Gebild und Wort

Welches schöne Land!

Auf dem Podium steht eine Gipsbüste, die den Kopf Wilhelms des Zweiten zeigt; auf dem Programm, als erste Nummer, Wagners Kaisermarsch. Der Saal ist vollgepackt wie eine Sardinenbüchse. „Aufmarsch der Fahnen.“ Preußens und die des 1871 geborenen, 1918 verschütteten Deutschen Reiches werden, in strammem, gleichen Paradeschritt, von Jünglingen hereingetragen und vor die Kaiserbüste niedergelegt. Gemeinsamer Sang: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten.“ Ein Pfarrer spricht. Von des alten Reiches Macht und Herrlichkeit, von Elend und Schmach unserer Tage. Von Neid, Haß und tückischer Verschwörung der bösen Welt, die das blühende Reich mitten aus friedlicher Kulturarbeit riß; von dem niemals geschlagenen Heer und dem niederträchtigen Dolchstoß in dessen Rücken, dicht vor dem sicheren Endsieg. Aber der schändliche Zustand von heute werde nicht dauern. Schon erkenne in Alldeutschland das arme Volk, wie schändlich seine Arglosigkeit betrogen, in welchen stinkenden Sumpf es von landfremden, vaterlandlosen Gesellen verleitet wurde. Schon sammelt alles Hoffen und Streben sich in die Vorbereitung des Tages, der die große, unerbittlich strenge Abrechnung mit Denen bringt, die Sieg erlogen, eines frommen Volkes Vertrauen bübisch betrogen haben; des Tages, der die Grenzen des Reiches wieder ins Weite dehnt und alle Men-

schen deutschen Stammes in einen Staatsverband scharft. Für diesen Tag sich zu stählen, sein Morgenroth zu beschleunigen und, wenn das Vaterland ruft, mit dem Strom des Herzblutes in noch tieferes Purpur zu färben, müsse die einzige Aufgabe, früh der erste, spät der letzte Gedanke deutscher Jugend sein. Aller Blicke richten in dieser Stunde sich auf das stille Haus in Doorn, auf den edlen Dulder, um den Jahrzehnte lang uns der Erdball beneidete und der, seines geliebten Volkes Schicksal zu erleichtern, auf den ersehnten Helden- tod verzichtete, einsam in die Fremde zog und in Heilands- glorie sein Kreuz trägt, bis auch sein Ostern und mit ihm Deutschlands wird. In den verbräusenden Beifallssturm tönt Webers Jubelouverture; und Alles singt die Schlußweise mit: „Heil Dir im Siegerkranz, Herrscher des Vaterlands, Heil, Kaiser, Dir!“ Doch wird die Büste nicht mit dem Sieger- kranz geschmückt. Lieder, Gedichte, zweite Festrede. Alles hat den selben Ton. Erinnerung an Fichtes Wort: „Charakter haben und deutsch sein, ist, wahrlich, das Selbe.“ Der philosophische Volkserzieher wollte sagen, nur, wer Charakter habe, dürfe sich einen im rechten Sinn Deutschen nennen. Hier wird, wie zuvor schon tausendmal, seinem Satz die hochfahrende Deutung gegeben, nur der Deutsche habe Charakter. Aus der selben Mißdeutung schallt danach der Chor- gesang: „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!“ Unter den Klängen des von der aufrecht stehen- den Menge mit hymnischem Schwunge gesungenen Preußen- liedes folgt der „Ausmarsch der Fahnen.“ So war die Ge- dächtnißfeier im Saal einer berliner Schule. In tausend Sälen auf dem Gebiete der Deutschen Republik war ähnliche, oft noch viel lauter schnaubende. Das wird in junge Seelen gesät. „Wer die Jugend hat, Der hat die Zukunft.“

Draußen werden Zeitungen angeboten. Antisemitische und solche, die „jeden vaterländisch gesinnten Deutschen zu der Pflicht aufrufen, dem edlen Dulder von Haus Doorn zu seinem Geburtstag zu bekunden, daß die Heimath seiner in Liebe, in Treue, in Dankbarkeit und in Fürbitte gedenkt“. Auf einem anderen Blatt steht: „Auch ohne Festfanfaren, Becherklang, Paraden und Illuminationen werden ungezählte Tausende einen stillen Gruß dankbar verehrungsvoller Er-

innerung in die Stätte des Exils hinüber senden.“ Eine schon, wie von den Redaktoren angegeben wird, von hundertfünfzigtausend deutschen Männern und Frauen unterschriebene „Huldigungskundgebung“ enthält die Sätze: „Daß Eure Majestät so stark, still und ohne Verbitterung härtestes Leid tragen, ist Hilfe und Freude für Hunderttausende Deutscher, die ihr verrathenes und in sich krankes Vaterland jetzt nur mit bitterem Schmerz zu lieben vermögen. Möge mit den aus Leid geborenen Heilkräften Gott, der Herr, unser Volk durch Eure Majestät segnen!“ Auch Postkarten mit patriotischer Inschrift werden zu Kauf angeboten. „Daß Eure Greise und Kinder so kränken, Das habt Ihr der Hungerblockade zu danken.“ „Wer das gefährlichere Raubthier ist: Frankreich oder der Bolschewist?“ „Das Bitten vor Feinden steht Euch schlecht. Zu fordern habt Ihr: fordert Euer Recht!“ „Wer sann denn Verrath und schrie nach Frieden? Kein Deutscher that es, nur immer die Jieden.“ Eine Karte zeigt den vom Professor Eberlein gemeißelten Wilhelm, der, entfettet, doch bieder, fromm und stark, im Mantel auf einem Felsblock hockt; in den Sockel sind die Worte „Von der Welt verlassen“ eingekratzt und die Karte trägt die Inschrift „Wilhelm der Zweite im Exil“. Wer aus dem Hauptquartier des Feldheeres, von der Fahne ins sichere Ausland flieht, wird „von der Welt verlassen“; und der im Glanz eines prächtigen Schlosses, dessen Silbergeräth allein hundert Millionen Mark werth ist, thronende Flüchtling lebt „im Exil“. Knaben und Mädchen, Kinder deutscher Republik, kaufen die Blätter und Karten.

Diese Deutsche Republik soll, nach dem Versailler Vertrag, kein Kriegsheer haben; hat selbst auch, durch den Mund des souverainen Reichstages, oft den Willen ausgesprochen, nur die zu Wahrung des Bürgerfriedens nothwendige Mannschaft zu halten. Diese Mannschaft heißt Reichswehr; ist eine Polizeitruppe, die keine andere Pflichtbürde trägt als die, in Nothfällen die innere Ordnung im Bereich der Republik mit Machtmitteln zu sichern, die also dem Innenministerium unterstellt sein muß und nur dem Befehl der Civilgewalt gehorchen darf. Die feste Einschränkung in diese Pflicht, der das ganze Wesen der Truppe sich, weitab von allem Militärspiel, anpassen mußte, hätte die Westvölker in dem Ver-

langen nach rascher Abrüstung gestärkt. Unsere Reichswehr kostet fünftausend Millionen Mark im Jahr; hat ein eigenes Ministerium mit Riesenpersonal (für ein Trüppchen von hunderttausend Köpfen, auf deren zwanzigsten obendrein je ein Offizier kommt); ist zu Neujahr von ihrem Generalissimus ermahnt worden, den alten Geist (des Kriegsheeres) zu pflegen, das Schwert scharf, den Schild blank zu erhalten; und im Reichstag spricht von ihr der Wehrminister (der selbst zugeben mußte, daß die meisten Offiziere „überzeugte Monarchisten“ sind) unter „stürmischem Beifall“ genau so, als sei sie bestimmt, Schlachten zu schlagen, Kriege zu führen, und müsse drum von „militärischen Spezialisten“ geleitet werden. Daß diese nach Herkunft (aus Unteroffizier- und Offizierstand) und Erziehung der Republik erzfeindliche Truppe je zu Erhaltung der neuen Staatsform gegen den Anprall der alten ihre Knochen, ihr Blut hingeben werde, kann nur ein Kindskopf oder in seinen Liebreiz Vernarrter glauben. Da das Deutsche Reich außerdem Schutzpolizei und Einwohnerwehren, durchaus militärisch gedrillt und gerüstet, und die Organisation Escherich hat, die von Generalstabsoffizieren geleitet und für die vom Grundbesitz allein jetzt die Abgabe von zweieinhalb Mark für jeden Morgen geleistet wird, ist den Partnern des Friedensvertrages, deren in Deutschland thätige Vertreter all diese vollkommen ausgestatteten Söldner sehen und Urkunden über die morgen mobilisierbaren „Arbeitsgemeinschaften“ haben, der Glaube an gefährliche Remilitarisierung Deutschlands nicht auszureden.

Im Hauptausschuß des Reichstages spricht der Chef der Reichskanzlei: „Die einzelnen Länder haben sich der Reichsregierung verpflichtet, von der Einrichtung besonderer Gesandtschaften unter einander abzusehen.“ Der Bayerische Gesandte erwidert: „Die süddeutschen Regierungen haben vor einem Jahr in Stuttgart einstimmig die Rechtsauffassung vertreten, daß die Reichsverfassung sie nicht hindere, bei einander Gesandtschaften zu halten. Auf diesem Standpunkt steht die bayerische Regierung auch heute noch.“ Gestern hörten wir von dem Reichspräsidenten: „Die Einheitlichkeit unseres deutschen Vaterlandes ist für uns Alle ein Stück unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung.“ Amen.

In unseren Parlamenten laufen ganze Fraktionen aus dem Saal oder randaliren wie verschnapste Frachtkutscher, wenn eine ihrer schroff widersprechende Ueberzeugung zu Wort kommt. Jeder Zoll ein Freiherr von Knigge, der das Gelände des „Umganges mit Menschen“ absteckte. Und an die „Rothe Fahne“ schreibt der Abgeordnete Adolf Hoffmann: „Als im Reichstag, im Schlußwort zum Justizetat, unser Genosse Koenen den Namen Noske nannte, schrie ihm der in der ersten Reihe sitzende Hörsing sinnlos zu: ‚Lausejunge! Du Schwein! Du Hund! Lausejunge!‘ Der Abgeordnete Braß, der vor Hörsing stand, suchte ihn, dessen Zustand nicht nur er schon vorher erkannt, sondern auch wir mit vor der Rednertribüne Stehenden schon recht aufdringlich gerochen hatten, dadurch zu beruhigen, daß er scherzhaft zu ihm sagte: ‚Sie haben sich wohl heute gerade gekämmt, daß Sie Koenen Lausejunge schimpfen?‘ Jetzt suchte Hörsing sich zu erheben, wiederholte gegen Braß die selben Schimpfworte und holte aus, um Braß mit der geballten Faust ins Gesicht zu schlagen. Braß packte mit größter Ruhe Hörsing und drückte ihn nieder mit den Worten: ‚Mensch, sind Sie doch wenigstens hier vernünftig, wenn Sie total besoffen sind!‘ Mehrere kommunistische und mehrheitsozialistische Abgeordnete waren dazwischen getreten; darunter war auch Genosse Adolf Hoffmann, der den SPD-Kollegen, erregt, aber berechtigt, zurief: ‚Führet doch Euren Genossen raus, es ist ja ein Skandal, er ist total besoffen!‘ Diese Worte hatte der Präsident Loebe gehört und rief Hoffmann zur Ordnung, worauf Dieser mit Recht antwortete: ‚Rufen Sie lieber den betrunkenen Abgeordneten Hörsing zur Ordnung und lassen Sie ihn aus dem Saal entfernen!‘ So ist der nackte Thatbestand. Hörsing hat nicht den Versuch gemacht, die Tribüne zu ersteigen, um sich gegen ‚unanständige Verdächtigung‘ zu vertheidigen.“ Herr Hörsing ward von der preußisch-sozialdemokratischen Regierung zum Vertreter deutscher Kultur in Oberschlesien berufen und ist jetzt Oberpräsident der Provinz Sachsen. (Die, noch in allzu großer Schaar leider, in Deutschland beamteten Landsleute der Herren Briand und Lloyd George sollten, wenn sie den neuen Schimpfwörterhagel nach Paris und London melden, auch diese Probe

unseres „guten Tones in allen Lebenslagen“ zu gefälliger Kenntnißnahme weitergeben. Dann würde ihren Chefs das Staunen vergehen. Die Armen haben gewiß ja nie den Faust gelesen, dessen Baccalaureus dem verkappten Teufel die Antwort ins Gesicht protzt: „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.“ Womit nicht erwiesen ist noch sein soll, daß nicht auch Flegelgrobheit einen Lügenkern einhülsen könne.)

Während die Vertreter der Westmächte in Paris Pfeilerfragen der deutschen Zukunft die Antwort suchten, war die deutsche Diplomatie an der Seine kopflos. Botschafter ist dort seit der Wiederaufnahme des Verkehrs der münchener Rechtsanwalt Dr. Mayer, den die Centrumswähler des Kreises Kaufbeuren in den Reichstag abgeordnet haben. Ein tüchtiger Geschäftsjurist, der vom Schwiegervater lothringische Güter geerbt hat, in Frankreich also nicht fremd ist, in manchem Aufsichtrath sitzt und im Parlament den Industriekennern zugezählt wurde. Da seine Doktorarbeit den Staatskonkurs behandelte, wäre gerade jetzt für den noch nicht Fünfzigjährigen in der berliner Regierung wohl dem Reich nützliche Arbeit zu finden gewesen. Immerhin war die Auswahl der Person nicht so drollig schlecht wie in anderen Fällen, wo in achtbarer Leistung bewährte, von dem armen Reich zu besoldende Diplomaten zurückgestellt und ungeschulte, aller Politik ferne, nur durch leidliche Kaufmannsbildung empfohlene Zufallsfindlinge an die Spitze wichtiger Missionen befördert wurden. Doch der Pflichtenkreis deutscher Botschafter und Gesandten ist heute so eng, die Persönlichkeit durch die unzulängliche Leitung der Centrale seit zwei Jahren in ihrem Drang so gehemmt, daß Dilettirerei auf diesem Feld nicht viel schaden konnte. Schlimm scheint an dem pariser Fall nur, daß Herr Dr. Mayer die Uebernahme des Botschafteramtes als eine Gefälligkeit betrachtet, deren Bürde er gern abwürfe, um wieder für seine eigenen Geschäfte frei zu werden. Schlimm: weil der Posten des Beobachters am Wachtthurm der Westmächte das leidenschaftliche Interesse, die volle Hingabe ganzer Mannesarbeit verlangt und ein Botschafter, der nur „aus Gefälligkeit“ noch mitmacht, einem auf den Prokuristenplatz gesetzten Volontär gleicht, der geht und kommt, wanns ihm eben beliebt, und Krittlern den Kram

vor die Füße wirft. Während der pariser Konferenz reiste Herr Dr. Mayer von seinem Amtssitz ab. Er kommt her, lasen wir, um selbst zu berichten, was zwischen dem Quai d'Orsay und dem Hotel Crillon gesponnen wird. Aber er kam nicht. Fuhr nach Kempten oder München, hatte Familienangelegenheiten zu ordnen oder einer Aufsichraths-sitzung beizuwohnen; und die Presse meldete, in der nächsten Zeit dürfe man ihn nicht in Berlin erwarten. Meldete zugleich, die Drahtverbindung Paris-Berlin sei seit ein paar Tagen (in denen wir dreimal täglich in den Zeitungen pariser Depeschen lasen) gestört und deshalb auch von dem Staatssekretär Bergmann, der sich in Brüssel und Paris als brauchbaren, den Franzosen willkommenen Unterhändler erwiesen hat, noch kein Bericht angelangt. Um, endlich, zu erfahren, was in Paris geschehen sei und vorbereitet werde, habe die Regierung nun einen Ministerialdirektor hingeschickt. Wenn aus Gerolstein, Krähwinkel, Mottenburg die Schilderung solchen Zustandes gekommen wäre, hätten wir sie für grell übertrieben gehalten. Die Bürger der Deutschen Republik lesen sie, ohne auch nur, wie die Examinatoren des Kandidaten Jobs, die Köpfe zu schütteln. Nachdem das Auswärtige Ministerium anderthalb Jahr den Quark eines „Regionalismus“ breitgetreten hat, dessen kleines Vernunftquäntchen von gescheiten Fachmenschen in zwei Stunden zu nutzen, als Salzkörnchen in den Teig moderner Dienstordnung einzuwalken war, zeigt es sich nun, ohne Schamschürze, im Zustand rathlos unwissender Ohnmacht. Daß zehn Minister, die sich Tag vor Tag erdreisten, dem Volk Sparsamkeit zu predigen, mit Frauen und einem Riesentroß von Staatssekretären, Direktoren, Geheimräthen, um in die Zeitung zu kommen und sich bei den Machern Oeffentlicher Meinung zu schustern, auf den Presseball gehen und da mit der Weihe ihrer Gegenwart Alles segnen, was, von frechstem Kleiderluxus, Schlemmerei, Sektgesauf bis zur Sarotti-Bonbonniere, heute nicht sein, in dieses Deutschland gar nicht eingelassen werden dürfte, beleuchtet den sittlichen Ernst dieser Mahner zu tugendsamer Enthaltung von allem nicht unbedingt Nothwendigen; und müßte zu dem Entschluß genügen, sie aus den Aemtern zu jagen und den Folgern nicht Gehalt zu geben, das so widrige

Völlerei ermöglicht. „Der Vorstand des Vereins Berliner Presse, an der Spitze Georg Bernhard, begrüßte die unübersehbar große Zahl der Gäste, fünf bis sechstausend, die führenden Persönlichkeiten der Politik, Diplomatie, Verwaltung, Literatur, Kunst, Reichswehr, Marine, des Theaters, Films, der Musik, Wissenschaft, Aristokratie und Finanz.“ (Vossische Zeitung.) Genannt werden die Namen Fehrenbach, Simons, Koch, Giesberts, Geßler, Raumer, Scholz, Wirth, Zehnhof, Havenstein, Seeckt, Behncke, Löhlein, Rumschöttel, Albert, Lewald, Freund, Heilborn, Richter. „Da steht Ihr, Oheim!“ All diese Leute sind so überzahlt, daß sie, während Millionen ihrer Mitbürger darben und Hunderttausende deutscher Kinder von Almosen fremder Völker leben, Bälle besuchen, die heutzutage ungemainen Kosten für Kleidung, Eintritt, Speise, Trank, Auto aufbringen können. Sie sind „überall“, walzen und schlampampen in diesem zwischen Massennoth und Ueberschuldung ruchlos schändlichen Treiben mit; und schämen sich nicht, dem Ausland, dessen Vertreter diese ins Berlinisch-Bisige umgekräpften Bacchanalien sehen, am nächsten Tag das Leierlied von Deutschlands entsetzlichem Elend und unlösbarer Geldklemme vorzutragen. Ein Franzose, mit dem ich die Härte der neuen pariser Zahlungsbedinge besprach, sagte, die Regierung schein die Sache nicht schwer zu nehmen. „Auf dem Presseball waren, am Abend des Tages, der die Konferenzbeschlüsse gemeldet hatte, die Herren höchst munter; und Sie wissen doch, wo und wie Herr Südekum seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert und daß, sehr lange nach Mitternacht, Herr Fehrenbach der eben so großen wie, um diese Stunde, heiteren Gesellschaft am Piano Lieder vorgesungen hat?“ Was soll man antworten! Was der Frage, ob der in solcher Zeit unauffindbar latirende Botschafter auf seinen Posten zurückkehren, der Minister, in dessen Amtsbezirk solcher Zustand möglich ward, nicht morgen in einen Juristenwinkel abgeschoben werde, wo er dem Land nicht mehr schaden kann? Der Reichstag wird diese theuren Häupter nicht von sich stoßen; die Presse diesen „führenden Persönlichkeiten“ und Ballzierden das Leben nicht vergällen. Habeant. Nur, Deutsche, wundert Euch nicht, wenn der ausländische Gläubiger spricht: „Dieses Deutschland leugnet seine Niederlage und unseren

Sieg, schilt uns Betrüger und Blutsauger, feiert seine Monarchen und Heerführer, duldet die Verherrlichung des Fälschers Bethmann durch den Mund des Auswärtigen Ministers, remilitarisirt sich und ruft zu Bereitung des Rachekrieges, schwelgt in gar nicht mehr verhohlener Lebensüppigkeit, läßt seine höchsten Beamten täglich, so zu sagen, vor unserer Nase tanzen: und bestreitet dann, mit zornigem Jammergeschrei, die Möglichkeit, uns, deren Alltag in engeren Schranken verläuft, die Schuldraten zu zahlen, zu deren Leistung es durch Unterschrift sich verpflichtet hat. Das ist unerträglich. Wir müssen ein Ende machen.“ Riechet die Frucht des Glaubens.

Und Trauben gleich zur Hand!

„In der Stunde, die auf Jahre hinaus das Schicksal unseres Landes binden soll, fühle ich so tief die Schwierigkeit unserer Lage und die Wucht der auf mir lastenden Verantwortlichkeit, daß die Behauptung, ich sei nicht erregt, Lüge wäre. Ich will die Gründe anführen, die Sie zu Gewährung oder Weigerung Ihres Vertrauens bestimmen können. Das Beste wäre, dieses Vertrauen von Thaten abhängig zu machen. Noch aber kann ich Ihnen, leider, nur Worte bieten. Die sollen so klar wie irgend möglich sein. Morgen wird in der reinen Luft aufrichtig herzlichen Vertrauens, also unter den besten Arbeitbedingungen, die Konferenz der Verbündeten beginnen: und ich muß gewiß sein, in der vollen Würde, der ganzen Freiheit, die dem Ministerpräsidenten Frankreichs ziemt, in diese Versammlung treten. In allen Fragen, die unsere Bundesgenossen berühren, muß die Debatte von Takt und höflichem Anstand beherrscht sein und sicher wird Niemand daran denken, der Regierung die Hände zu binden; auch nach meiner Meinung aber hat die Kammer das Recht und die Pflicht, nur aus vollkommener Kenntniß Dessen, was ist, ihr Vertrauen zu gewähren und zuvor von der Regierung die Angabe von Richtlinien, von Zweck und Mitteln ihres Handelns zu fordern. Ueber die Umstände der Kabinettsbildung hier weitläufig zu reden, wäre weder des Parlamentes noch der Regierung würdig. Eine Ministerkrise spielt sich im Bereich der Menschlichkeit ab und offenbart edle Regungen, kann daneben aber auch die Befangenheit Interessirter offen-

baren. Mich hat bei der Kabinettsbildung zunächst der Wunsch nach Sicherung der nationalen Arbeitgemeinschaft geleitet und ich versuchte, an meine Seite sachverständige Männer zu rufen, deren mancher sich schon auf hohem Posten bewährt hat. Man hat an eine Rede des Herrn Barthou über die russischen Angelegenheiten erinnert; in einem Kabinet sitzen aber nicht Individuen, sondern solidarische Inhaber des Regierungsgeschäftes. Der Abgeordnete Forgeot hat von Unruhen gesprochen; die für den ersten Maitag zu fürchten seien. Ja, der Ministerpräsident ist ein Mann, der einmal jung und schnell begeistert war; aber er weiß auch, welche Verantwortlichkeit die Macht aufbürdet. Er ist schon sechsmal Ministerpräsident gewesen. Wenn in ihm nicht manche scharfe Ecke sich gerundet hätte, wäre er ein armsälliger Wicht. Wie Kiesel im Strudel des Stromes, so sind die Ecken in Rundung abgeschliffen worden. Seine Auffassung sozialer Pflicht hat sich aber nicht etwa völlig von der Jugenderinnerung gelöst. Viele Wege führen heute ans Ziel der Freiheit. Gewalt ist der Weg des Wahnsinns. Droht irgendwie dem Aufruhr Ähnliches unserem Lande, dann wird man den Ministerpräsidenten im Dienst des Staates finden. Herr Forgeot sprach von der Ausführung des Friedensvertrages und empfahl eine These. Ich halte nicht viel von Thesen und Schlagworten und bemühe mich, alles in Frankreichs Interesse Erlangbare zu erlangen. Das ist meines Strebens einziges Ziel und darin weiß ich mich einig mit dem französischen Volk, das nach greifbaren Ergebnissen verlangt. Deutschlands Angriff hat die civilisirten Völker in das Elend dieser Stunde gestürzt. Unerträglich ist die Vorstellung, der Angreifer könne sich unversehrt zurückziehen und auf Ungerechtigkeit seines Wohlstandes Gebäude errichten. Das darf nicht sein; niemals! Nun aber, nach zwei Jahren, fragt das Volk, ob der Parademarsch leerer Wortformeln vor seinem Auge fortwähren solle; und dieses Volk, Frankreichs, das sich im Besitz der Macht fühlt und nicht vergessen hat, wie es unter Machtanwendung litt, versteht nicht mehr, was ist. Das ausgeplünderte, verwüstete, in Blut gebadete Frankreich bleibt still, will nicht aus Gewaltanwendung ein System bereiten, erstrebt die Lichtung der Nebel, die den Frieden einschleiern. Die Losung des gegen uns ge-

führten Feldzuges sagt, wir weigerten die Angabe unserer Gesamtforderung, um mit der Waffe unseres Heeres imperialistische Ziele zu erkämpfen. Im Angesicht der Welt antworte ich: Das ist nicht wahr. Mehr als je zuvor verdient heute Frankreich das Vertrauen und die Bewunderung aller Völker. Und Allen, die dieses von Unglück heimgesuchte Land in Ruhe und mit dem ernstesten Willen, nicht unheilbares Uebel zu schaffen, jede Möglichkeit zu Linderung des Weltleides erörtern hören, dürfen wir zurufen: Hut ab! Die würdige Haltung dieses Landes verdient. Schlimm aber wäre, wenn Geduld als Schwäche gedeutet würde. Meine Freunde wissen, daß ich lärmende Gewaltankündigung nicht liebe, und meine Gegner sagen sogar, ich sei zwar diplomatisch behutsam und schmiegsam, aber ein Bischen schwächlich. Immerhin habe ich einige Beweise festen Bestehens auf Entschlüssen erbracht; und an neuen Beweisen dieser Art wirds nicht fehlen. Wie stehts denn? Wir melden unsere Schuldforderungen an und der Schuldner antwortet, er sei insolvent, könne nicht zahlen. Daß wirs in seiner Lage eben so machen würden, ist denkbar. Er beruft sich immer wieder auf die Unmöglichkeit, uns zu befriedigen, auf die Härte des überstandenen Krieges und sagt, wer von ihm Schuldtilgung wolle, müsse ihm dazu helfen, dürfe ihn also nicht in Knechtschaft und Elend erniedern. All diese Angaben brauche ich nur cum beneficio inventarii anzunehmen; wie der Erbe, der für Schulden und Lasten nicht über den Umfang der Erbmasse hinaus haftet. Wir werden die Angaben genau, bis ins Kleinste, prüfen und in keinem Fall so thöricht sein, die Zahlungsfähigkeit nach dem Tiefstand der deutschen Wirthschaft von heute zu berechnen. Wir wären geprellt, wenn wirs thäten. Deutschland kann und wird sich schnell erholen. Um so besser für uns. (Ein paar Royalisten toben.) Gewiß: um so besser. Wenn Sie nicht dem Grundsatz zustimmen, Frankreich müsse das Recht seiner Zukunft wahren, das von heute aber der Leistungsfähigkeit Deutschlands anpassen, bleibt Ihnen nur eine Lösung: Nutzung der Wirrniß dieser dunklen Stunde zu Beginn neuen Krieges.“ (Abgeordneter Léon Daudet: „Der Ministerpräsident vertheidigt die These des Feindes!“) „Meinetwegen mag Ihr

Patriotismus in dem Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen einen Mann sehen, der die These des Feindes vertheidigt. Sie haben unsere Erklärung: machen Sie in Ihrer Polemik daraus, was Sie wollen. Wir müssen uns dem Halbdunkel ungenauer Angaben entziehen und, mit unseren Bundesgenossen, alle Kraft ansträngen, um zu der höchstmöglichen Schuldtilgung zu gelangen. Neben uns leben Völker, die im Krieg weniger als Frankreich gelitten haben, jetzt aber im Inneren so gefährdet sind, daß nichts Anderes sie so wichtig dünkt wie rasche Ueberwindung des Unbehagens, das die Wirthschaft hemmt. Man mag den Friedensvertrag unvollkommen finden. Doch er ist, bietet Positives und sichert uns das Vorrecht, zu prüfen, ob Deutschland uns alles fiskalisch Erreichbare leistet oder ob es durch Verschwendung uns über die Ergiebigkeit seiner Vermögensquellen zu täuschen versucht. Ob seine Beamtenzahl sich wirklich, wie man behauptet, seit dem Krieg vervierfacht hat, ob sein Export leistet, was er zu leisten vermag, oder ob wirthschaftlicher Malthusianismus getrieben wird, ob das Ruhrbecken und andere Zechengebiete so viel fördern, wie sie können: Das, Alles, werden wir gründlich prüfen. Frankreich war Kriegsschauplatz, hat der Kriegsführung Alles geopfert und im Ausland Schulden gemacht, deren Last uns drückt. Diese Kriegsfolgen hat, bei all seinem Mangel, Deutschland nicht zu tragen. Sind seine Staatskassen leer, so sind doch Privatleute reich geworden. Große Gesellschaften geben dicke Dividenden, in der Industrie ist kräftiges Leben: müssen wir unter solchen Umständen nicht von Volk und Regierung den Grad von Solidarität erzwingen, der zu Erfüllung der durch Deutschlands Unterschrift bescheinigten Pflicht genügt? Gäbe es keinen anderen Ausweg als den in Bankerot, dann wärs doch geradezu ein Skandal, wenn Frankreich diesem Bankerot erläge und Deutschland ihm entschlüpfte. Gewaltames soll man nicht mit entschlossenem Handeln verwechseln; und Vernunft sprechen lassen, ehe man zuschlägt. Nur Leichtfertigkeit könnte ein Land, das so furchtbar wie unseres gelitten hat, auf die Wege der Gewalt drängen, ehe alle versöhnlichen Mittel ausprobiert sind. Wenn That-sachen die Skepsis Derer bestätigen, die nicht an greifbare

Ergebnisse glauben, soll man das Ministerium wegzagen. Eins aber ist schon jetzt gewiß: Niemand (ich fordere Jeden heraus) kann mir wirksame und zugleich ungefährliche Mittel vorschlagen, ehe wir uns mit den Bundesgenossen fest verständigt haben. Die Zersplitterung unserer Kräfte gab im Krieg den Deutschen die Uebermacht und wir konnten den Krieg verlieren, wenn uns die Einung der Kräfte nicht gelang. Meine erste Aufgabe muß sein, auch auf der Friedensfront die Einheit des Handelns zu sichern. Ist sie erreicht und die Schuldsumme festgelegt, dann wird auch Strafandrohung in Eintracht mit den Genossen möglich. Die Sicherung unseres Landes ist seine Lebensfrage. Der Friedensvertrag ruht auf der Voraussetzung, daß ein Bündniß mit England und Amerika uns besser als jede Flußgrenze schützt. Das werden wir den Verbündeten noch einmal sagen. Müssen wir aber allein bleiben, dann darf Keiner uns tadeln, wenn wir uns die zu Abwehr von Angriffsgefahr nothwendige Macht wahren. Auch soziale Reformen gedeihen nicht in wüster Unordnung; sie bedürfen der Ueberlegung und der Mitwirkung aller Arbeiter. Wenn die Arbeiter erkannt haben, daß die Republik solche Reformen will und vermag, können wir Hand in Hand gehen und Alles wird leicht. Herrsche Beschlüsse könnte nur der Zwang letzter Nothwendigkeit uns aufdrängen. Wenn Bürger das vom Staat ihnen anvertraute Mandat zum Schaden des Landes anwenden, bahnen sie nur der ärgsten Reaktion den Weg. Damit glaube ich meine sozialpolitische Auffassung klar angedeutet zu haben.“ (Abgeordneter Lafont: „Ist das Alles?“) „Ihnen, Herr Lafont, könnte kein Regierungsprogramm genügen; und doch sind Sie in der rothen Sonne von Moskau schon abgeblaßt. Wenn die Abgeordneten den Arbeitern Greifbares bringen, wird man sie zwar überbieten, die Masse aber wird vor der Wahl zwischen der Politik des ‚Alles oder nichts‘ und der fühlbarer Verbesserung nicht lange zaudern. Herr Forgeot hat den Katholizismus gepriesen. Ich stimme ihm zu; denn auf der ruhmreichsten Seite unserer Geschichte finden wir die Spur des Katholizismus. Heute aber ist Frankreich die Heimath aller Franzosen; und seine Regierung spricht im Namen des Frankreichs der Revolution. Niema's werden wir dulden, daß der Katholizismus unserer internationalen

Politik den Weg weise und ihr Vehikel werde. Ich muß und will wissen, ob diese Kammer in den Werken der Revolution und in der republikanischen Leistung ihr Vorbild sieht; ob ihr Republikanergefühl so tief und leidenschaftlich wie meins ist. Die Republik, die Frankreich ein Stück seines Fleisches zurückgab, ist Frankreich selbst; ist untrennbar von ihm. Ich begreife, daß Jemand für das Königthum ist; aber die absolute Gewalt kann ihn, mit theuren Thronen und in Elend verschmachtenden Völkern, in der Kriegszeit doch wohl in seinem Empfinden nicht gestärkt haben. In dieser Stunde, die auf Jahre hinaus das Schicksal Frankreichs bindet, müssen Sie offen aussprechen, ob Sie der Regierung, die offen zu Ihnen sprach, volles Vertrauen gewähren.“

Diese Rede trug dem Ministerpräsidenten Briand fast sieben Achtel aller Kammerstimmen ein. Gastwirthssohn aus Saint-Nazaire, Rechtsanwalt, wegen öffentlich unzüchtiger Handlung verurtheilt und aus dem Barreau entfernt, sozialistischer Revolutionär, Rufer zum Generalstrike und, in wiedererlangter Robe, Vertheidiger des noch nicht zum Patrioten gezähmten Hervé, der geschrien hatte, in der Kapitalistenrepublik müsse man die nationale Fahne auf den Misthaufen hissen, Abgott der wildesten Gewerkschafter, Sekretär des von Jaurès geschaffenen Sozialistischen Generalausschusses, Führer der Abordnung, die Herrn Millerand, vergebens, zum Rücktritt aus dem Kabinet Waldeck-Rousseau aufforderte, Mitglied der Kammer und von ihrer Mehrheit umjubelter Schöpfer des die Kirche vom Staate trennenden Gesetzes; 1906 zum ersten Mal Minister (für Unterricht und Kultus), 1910, schon als Ministerpräsident, Bändiger der Eisenbahner, dessen „Faust“ von der Bourgeoisie besungen wurde: so ist, in andeutender Umrißlinie, das Erlebniß des Herrn Aristide Briand (dessen Antlitz ich im zweiten Bande der „Köpfe“ zu malen versuchte). In der Kriegszeit schwand der Glaube an seine Faust. Vielen galt er seitdem nur noch als der große Redner, dessen Baryton, Violoncello jede Menge, auch deren Kammerauslese bezaubere, und als der verschlagene Taktiker, dessen „souplesse“ aller Schwierigkeit Herr werde. Weil beide Kammern der Wunsch eint, die Macht des Präsidenten Millerand nicht ins Monarchische wachsen zu lassen, weil beide

in den Tagen der wichtigen Konferenz neben dem mehr gefürchteten als geliebten Herrn Lloyd George einen Mann von Ansehen und Erfahrung haben wollten, gelang dem Kammerpräsidenten Péret nicht die Bildung eines Kabinetts (das wieder, wie das des Herrn Leygues, ein Kabinet Mille-
rand geworden wäre); als Mandatar dieses Doppelwunsches lehnte Senator Poincaré die Uebernahme des Finanzministeriums ab: und bahnte dadurch den Weg für Herrn Briand, der ihm einst auf den höchsten Sitz der Republik geholfen und durch diesen Kingmaker-Dienst den Wütherich Clemenceau gegen sich in Harnisch gebracht hatte. In sein siebentes Kabinet rief Herr Briand den klugen Großindustriellen Loucheur, gab das Kriegsministerium dem nationalistisch schillernden Abgeordneten Barthou und das Finanzministerium Herrn Doumer, der, als Budgetreferent des Senates, im Dezember den unzulänglichen Finanzminister niedergesäbelt und tiefen Eindruck durch die Verlesung eines 1917 über Hungersnoth und Elend in dem vom deutschen Heer besetzten Nordfrankreich von dem holländischen Deligirten erstatteten Bericht gemacht und gesagt hatte: „Ich gehöre nicht zu Denen, die zu Verewigung des Hasses aufhetzen, und wollte durch die Verlesung Sie nicht in Wuth bringen, sondern nur vor übertreibendem Mitleid mit dem jetzt harten Schichsal der Deutschen warnen, die sich solcher Unthaten fähig zeigten; ohne von Haß und gewaltsamem Druck zu reden, darf und kann Frankreich von seinem Schuldner, dessen Activum viel beträchtlicher als unseres ist, Zahlung erlangen.“ Schon die Wahl dieser Mitarbeiter verrieth Briands Streben, Denen selbst, die ihn noch unter der rothen Fahne, als Vormann des Rebellenzuges, erblickt hatten, sich als den Starken zu zeigen, der die gelockerte Einheit der Entente Cordiale rasch wieder festet und den Franzosen, endlich, Greifbares bietet. In dieses Streben wurde er von allen Seiten gedrängt; mit dem fühlbarsten Nachdruck von dem ihm zu Dank verpflichteten Herrn Poincaré, der, nach heftigen Ausfällen gegen Englands Politik, als Ministerpräsident und Auswärtiger Minister noch nicht leicht möglich wäre, aber an Einfluß und Anhang gewonnen hat, seit allen Unbefangenen erwiesen scheint, daß er in der Maienzeit seines Präsidiums Verständigung mit

Deutschland (via Bunau-Varilla und Jules Cambon) gesucht und im Sommer 1914, sogar nach dem von Jaurès gefällten Urtheil, alle zu Friedenswahrung erdenklichen Mittel angewandt hat (nicht aus Pazifistengefühl, sondern, weil er Deutschlands Uebermacht fürchtete und, wie sein Brief an den König Georg über jeden Zweifel stellt, bis in die Stunde des deutschen Einbruches in Belgien nicht an Englands Mitwirkung zum Abwehrkrieg glaubte). Wie hoch sein Wort heute im Kurs steht, lehrt die Thatsache, daß Revue des Deux Mondes, Temps und Matin ihn zu Dauermitarbeit eingeladen haben. Auch den Hauptinhalt seiner letzten Artikel müssen drum die Deutschen kennen, die, statt sich ins Gängelband der Presse zu knüpfen, selbst sich den Pfad durch Dickicht lichten wollen:

„Der Oberste Rath wird wieder einmal tagen. Da wir auf diese feierlichen Aufzüge noch nicht verzichtet haben, wollen wir wenigstens wünschen, daß mans nicht allzu kurz mache und daß die Sucht, schnell zu ihrem eigensten Geschäft heimzukehren, die verbündeten Regirer nicht zu hastigem Abthun der vielen ernsten Fragen bestimme, die noch der Antwort harren. Der berechtigte Ehrgeiz, über alle vorliegenden Probleme sich zu verständigen, ist nicht in ein paar Stunden zu befriedigen; und werden wieder von der Erörterung allerlei Gegenstände berührt, aber nicht bis zur Entscheidung festgehalten, dann muß der neuen Konferenz neue Enttäuschung folgen. Die Minister haben die alten Ueberlieferungen der Diplomatie aufgegeben, ihren Botschaftern nur noch den schmalsten Spielraum gelassen und geglaubt, nach der Weltumwälzung immer selbst handeln, zusammenkommen, ohne Zwischenglieder das Gespräch führen zu müssen. Ich bleibe auf der Ueberzeugung, daß diese neue Verfahrensart sehr gefährlich ist. Da man sie aber angenommen hat und nicht aufgeben will, dürfen wir wohl bitten, daß man sie nun auch bis ans Ende durchführt und die logischen Schlüsse daraus zieht. Wenn die Vertreter Englands und Italiens hierherkommen, am Quai d'Orsay ein fieberhaft schnelles Gespräch anfangen, bei zwei oder drei offiziellen Mahlzeiten mitschmausen und auf dem Trittbrett ihres Wagons eine gemeinsame Erklärung unterzeichnen, werden wir Ende Januar nicht weiter sein, als wir heute sind. Schon 1919, als der

Friedensvertrag zu redigiren war, wollten die Regierungshäupter ‚farà da sè‘, mit eigener Hand eingreifen, statt eine Diplomatenarbeit den Diplomaten zu überlassen. Damals nahmen sie sich wenigstens die zu Bewältigung solcher Aufgabe nöthige Zeit und hörten nicht auf, ehe sie das Werk für vollendet hielten. Sie bequerten sich, mit ihrer ganzen Gutachtermannschaft bei uns zu wohnen, und bildeten sich nicht ein, nach ein paar Tagen fertig zu sein. Die Aufgabe von morgen ist kaum weniger schwierig als die vom Frühjahr 19 und nur Leichtsinn kann wännen, im Zeitraum eines Morgens das Ziel zu erreichen. Nicht einmal über die Beziehungen zu Griechen und Türken noch über die im Norden von Syrien auftauchenden Probleme scheinen wir mit England einig zu sein. Unsere Regierung hatte die Revision des Vertrages von Sèvres verlangt, den unsere Kammern noch nicht ratifizirt haben und nicht leichthin ratifiziren werden. Diesem öffentlichen Verlangen folgte die öffentliche Antwort der englischen Regierung, sie sehe keinen Grund zu Vertragsrevision. Unsere Stellung zur Türkei wird durch solchen Widerspruch nicht verbessert. Noch unbehaglicher ist unser Verhältniß zu Griechenland. Wir erleben im Privatverkehr manchmal, daß ein alter Freund sich gegen uns schlecht beträgt. Da wir ihn von der Kindheit auf duzen, wollen wir uns nicht durch Herausforderung zum Zweikampf lächerlich machen; und meinen, er werde durch die Weigerung, seinen Gruß zu erwidern, genug gestraft. Doch vom Tag dieses schönen Entschlusses an ists wie Vorbestimmung: auf Schritt und Tritt begegnen wir dem alten Freund; und er, der uns sein Unrecht nicht nachträgt, verdoppelt den Ausdruck der Höflichkeit und zieht den Hut, wo er uns auch nur von Weitem sieht. Was soll man schließlich thun? Einmal, zweimal dreht man den Kopf weg; doch der Andere wird immer aufdringlicher und eines schönen Tages erwidert man, des Kampfes müde, den artigen Gruß. Ich möchte keinen Eid darauf leisten, daß es uns mit Griechenland nicht auch so gehen werde. Statt uns gegen die Folgen seines Abfalles Sicherheit zu schaffen, haben wir über den König den Bann zweiten Grades verhängt; nicht einmal unsere Gesandten abberufen, sondern sie nur, wie Soldaten in der Kaserne,

in ihren Häusern zu Wachbereitschaft verpflichtet. Der König ist, unter dem Jubel des Volkes, im Piraeus gelandet und in das Schloß zurückgekehrt, aus dem er so glühende Depeschen an Wilhelm den Zweiten geschickt hatte. Vom ersten Schritt auf die Thronstufen an hat er die Verbündeten Mächte mit feierlichen Treugelübden überschüttet. Wo wir stehen und gehen, wird auch er sein, jedesmal den Hut schwenken; und eines Tages werden wir eine Reflexbewegung machen und vergessen, daß unser Kopf bedeckt bleiben soll. Vergessen wir an diesem Tag mindestens nicht, mit kategorischer Klarheit zu dem König Konstantin zu sprechen und der Entkräftung des Bannfluches die Sicherung unserer Zukunft folgen zu lassen. Unser Verzicht auf das 1832 uns zugesprochene Ueberwachungs- und Kontrolrecht ist nicht mehr zeitgemäß und muß deshalb zurück genommen werden. Venizelos hatte uns ein rasch gewachsenes Griechenland gezeigt und wir hatten es für mündig gehalten; da es selbst nun seine Unmündigkeit gesteht, müssen wir wohl noch ein Weilchen warten, ehe wirs aus der Vormundschaft lösen. Die Entwaffnung Deutschlands ist ein Felsblock, den die verbündeten Sisyphoskräfte seit zwei Jahren vergebens bergab zu wälzen suchen. Als im März 19 das Gerücht aufkam, man wolle den Deutschen zwei- oder gar dreihunderttausend Mann lassen, wurde der Friedenskonferenz in einer Denkschrift aller Kammerparteien gesagt: ‚Beim Aufbruch zu Eroberung der Weltherrschaft verbarg Deutschland das Ziel seines Ehrgeizes nicht. Die Mächte zweiten Ranges, Dänemark, Holland, die Schweiz, sollten ihre politische Selbständigkeit verlieren, Belgien und Nordfrankreich einfach anektirt werden. Diesen Traum des Größenwahnnes hat der Sieg der Verbündeten zerstört. Wenn sie ihren Triumph so auszunutzen trachteten wie der Angreifer seinen erträumten, würde Deutschland zerstückt. Das ist nicht unseres Strebens Ziel. Wozu aber dem Deutschen Reich die Erhaltung militärischer Machtmittel gestatten, die, noch in den engsten Schranken, eine Bedrohung der Nachbarn wären?‘ Jetzt sehen wir neben der Reichswehr die gut bewaffnete Sicherheit- und Ordnungspolizei nebst Einwohnerwehren. Die Note des Ueberwachungsausschusses, die ergänzende Prüf-

ung des Marschalls Foch, die Liste, die unsere Regierung am letzten Dezembertag veröffentlicht hat: all Das erweist deutlich, daß jenseits vom Rhein die Artikel 177 und 178 des Versailler Vertrages systematisch mißachtet werden. Unter welcher Bedingung wurde in Spa die Frist zu Heeresverringerung noch einmal verlängert? Unter der Bedingung, sagte, nach der Heimkehr aus Spa, Herr Millerand in der Kammer, daß die deutsche Regierung sofort die Sicherheitpolizei und die Einwohnerwehren auflöst. ‚Sollten wir an irgendeinem Tag vor dem ersten Januar 21 von unseren Kommissionen hören, daß die Fristen des Abkommens von Spa nicht ehrlich gewahrt werden, dann werden die Verbündeten sich zu Besetzung eines neuen deutschen Gebietsstückes, des Ruhrbeckens oder eines anderen, entschließen und es erst räumen, wenn alle Vertragsbedingungen genau erfüllt sind.‘ Wir haben kein neues Gebietsstück Deutschlands besetzt und dessen Regierung wiederholt wörtlich, was sie uns in Spa gesagt hat: die Entwaffnung der Einwohnerwehren und der Sicherheitpolizei sei zu gefährlich. In dem besiegten Lande, das über Hunger und Elend klagt, wächst die Beamtenzahl und der dazu nöthige Kostenaufwand; trotzdem die Volkszahl, durch Menschen- und Gebietsverlust, kleiner geworden ist. Auch im Militärbudget finden wir, die so viel von Entwaffnung hörten, keine Ersparniß. Der Oberste Rath wird zu erwägen haben, ob er noch länger Vertragsumgehung dulden dürfe, die dem Gläubiger fast zwei Milliarden Mark im Jahr entzieht. Das angegriffene, überfallene, verwüstete Frankreich hat Entschädigung zu fordern. Deutschland will, wie jeder Schuldner, durch Zahlung seine Vermögenslage bessern. Das darf es: nur nicht auf des Gläubigers Kosten. Wenn wir nicht bis zum ersten Mai die Gesamtsumme unserer Schuldforderung angeben, setzen wir uns selbst ins Unrecht; die Deutschen werden sagen, daß wir den Vertrag gebrochen, uns seines Rechtes begeben haben, und ihnen wird leicht sein, immer neue Chicane gegen uns zu ersinnen. Inzwischen vergeht die Zeit, das Interesse unserer Bundesgenossen erlahmt und schließlich stehen wir allein vor dem Nichts. Heute können wir die Schuldziffer so errechnen, daß nicht nur ein Pauschalakkord draus wird. Das Wort Pauschal-

akkord (forfait) gebrauche ich hier in dem Sinne, den ihm Juristen und Geschäftsteute geben; ihnen bedeutet es Umrißbestimmung ohne voraufgegangene Einzelbewerthung. Nun fürchtet man, wie mir bekannt ist, der Entschädigungsausschuß (commission des réparations) werde auf eine Riesenziffer kommen, die Deutschland, die sogar manchen Bundesgenossen erschreckt. In der Schätzung des Ausschusses wird es aber, wie unter den Bons, die den Geschädigten Zahlung anweisen, zwei verschiedene Arten geben; auf der einen Seite steht der Werth von 1914, auf der anderen der Zuwachs (mit unbestimmtem Koeffizienten) durch Erhöhung der Löhne und Preise. Von dem Werth 1914 ist, natürlich, nichts abzuhandeln; den gesteigerten kann der Ausschuß nach dem Gebot der Gerechtigkeit schätzen. Die Sachverständigen empfahlen einen Zwischenzustand von fünf Jahren, in denen Deutschland, mit Geld und mit Stoff und Waare, seine Schuld abzuzahlen beginnt; während dieser und der folgenden Zeit soll der Gläubiger münzbare Pfänder, wie des Schuldners Zolleinnahmen, in der Hand behalten. Dadurch würde Deutschland in den Jahren der ärgsten Schwierigkeit geschont und später wären wir Theilhaber seines Schicksals und Mitgenießer des Nutzens, den die langsame oder schnelle Besserung seines Vermögensstandes ihm bringt. Das ist einfach, klar und ich selbst habe schon vor Monaten ein ähnliches Verfahren empfohlen, das nur länger währen und auf festerem Grund ruhen sollte. Aufrichtig würde ich mich freuen, wenn der Vorschlag der Herren Seydoux und Cheysson ein brauchbares Ergebniß liefert. Noch größer wäre aber meine Freude, wenn wir nicht dabei stehen bleiben, sondern schon jetzt die Grundsätze festlegen, nach denen wir bis zu völliger Schuldtilgung das Recht auf einen Theil der deutschen Staatseinnahmen hätten. Doch in jedem Fall fordert der Vorschlag der Sachverständigen nur die Anwendung der Vertragsvorschriften, verpflichtet uns also durchaus nicht zu irgendwelcher ausgleichenden Gegenleistung an Deutschland. Unzulässig wäre, zum Beispiel, die (zum Zweck der Jahresratenminderung aufgestellte) Behauptung, Deutschland habe, durch Hingabe von Waaren, Schiffen und anderen Werthen, uns schon mehr gezahlt als die zwanzig Milliarden Goldmark, die wir bis zum ersten Mai 21 von ihm zu fordern

haben. Eben so unzulässig, daß es, wie Herr Stinnes will und manche offiziöse berliner Stimme, auch ein Schritt des Herrn Mayer vermuthen läßt, dem Vorschlag unserer Sachverständigen nur zustimme, wenn es einen Theil seiner Handelsflotte, seine volle Handelsfreiheit und alle im Ausland gebuchten Guthaben zurückerhält, wenn die Besatzungskosten herabgesetzt, die Oberschlesier nicht zu Abstimmung berufen werden, . . . Gott weiß, was sonst noch. Zu rechter Zeit hat die englische Regierung schon durch Reuters Agentur ankünden lassen, daß solche Forderungen kein Gehör finden können. Ihnen würde auch Frankreichs Oeffentliche Meinung keinen Einfluß in die morgen beginnenden Verhandlung gestatten. Während der Ministerkrise sahen wir einen allzu schlaue geführten Feldzug gegen Das, was man Kraftmeierei (la manière forte) nennt, und gegen die Politiker, denen man, weils die Debatte bequemer macht, das Wesen herrischer Schroffheit zuschreibt. In ernsthaftem Ton wurde gerufen, wer die Sache nicht behutsam anfassen könne, werde genöthigt sein, sofort ein paar Jahresklassen des Heeres zu mobilisiren und Krieg zu führen. Diese Spekulation auf die allgemeine Müdheit hat keinen Erfolg gebracht. Ich glaube nicht, daß Herr Briand von dieser etwas tapsigen Art, seine schmiegsame Behendheit zu loben, befriedigt ist. Freundlichkeit vermag heute nur im Gewande der Macht auf Deutschland zu wirken. Leichtfertig unsere Waffengewalt anzuwenden, wäre Verbrechen; Thorheit aber, die Waffen zu früh abzulegen und den Deutschen uns als ein müdes, in Verzicht neigendes, keiner Anstrengung mehr fähiges Volk zu zeigen. Der Ruf, in den man Herrn Briand zu bringen sucht, kann ihm nur schaden: und uns mit ihm, der in Frankreichs Namen mit Deutschland Auge in Auge verhandeln soll. Doch er ist, Gott sei Dank, behend genug, um auch fest sein zu können.“

Die Herren Briand, Poincaré (der sich ausdrücklich auf die Zustimmung des Präsidenten Millerand beruft), Barthou, Doumer, sogar den Radikalen Herriot, der Rückzug aus Kilikien, Achtung des reaktionären Ungarn, gerechte Behandlung Deutschlands und „Friedenserklärung an die ganze Welt“ fordert: Alle umschlingt der Gurt einer Ueberzeugung. Alle glauben, daß Deutschland das Handeln der Kaiserlichen Re-

gierung heute noch im Wesentlichen billigt: sonst ließe es nicht Wilhelm in Heilandsglorie heben noch den Außenminister Hymnen auf den Bethmann singen. Daß es raschen Schrittes in Monarchie zurückstrebe, die von den stärksten Bürgerparteien täglich gefordert wird, jede nicht Haß und Zorn pfauchende Stimme als eines Verräthers vehme, die Jugend in das Sehnen nach Rachekrieg erziehe, sich deshalb nicht ehrlich entwaffnen wolle und dadurch auch die Abrüstung seiner westlichen Nachbarn hindere. Alle beherrscht die Vorstellung, Deutschlands Vermögenskraft überwache schon wieder die aller anderen Staaten des europäischen Festlandes und alles Geflenn von Zahlungunfähigkeit sei Heuchelei. Herr Chéradame hat ihnen, nach einer Reise durch Osteuropa, erzählt, Niemand glaube dort an die Dauer der Deutschen Republik. Die habe für die Agitation in Oberschlesien eine halbe Milliarde, ungeheure Summen obendrein zu Tiefsenkung des polnischen Markkurses ausgegeben und ostwärts, bis nach Rumänien, große Bankanleihen und langfristige Kredite angeboten. Muß solche Erzählung nicht auf das dem Glauben günstigste Erdreich fallen? Wer Ohren hat, hört, daß deutsche Banken und Industriegesellschaften mühsam ihre Gewinne verstecken, damit die Dividende nicht ins Elephantische schwelle. Die Reichsverwaltung, civile und militärische, hat den Zuschnitt tollster Verschwendung. Das Leben der sichtbarsten Städterschicht spreizt sich in nie erschaute Ueppigkeit. Der Franzosensekt strömt, Trüffeln und (im Januar) frische Spargeln locken und ködern Käufer, Riesensäle, in die der Einlaß allein den Einzelnen bis zu dreihundert Mark kostet, sind nach jedem Ruf zu einem Faschingsvergnügen blitzschnell ausverkauft; und schon darf auch Jeder seine Frau oder Freundin wieder im Auto nach Oberhof, Heidelberg, Garmisch fahren, nach Belieben also das zum Schaden unserer Valuta eingeführte Benzin verknattern. Ganze Seiten der Zeitungen sind mit Beschreibung und Abbildung der auf Bällen erblickten Kleiderpracht gefüllt. Weißer Sammet mit Silberdurchwirkung und altrosa Pleureuse, türkisfarbiger Sammet mit Gold- und Perlenstickerei, Goldbrokat, weiße Seide mit Silberpillettes, Spanierspitzen auf Atlas mit Traubenbehang, Goldkrinoline, goldig durch-

wirkter Spitzenmantel über weißem Goldbrokat: Das sind nur ein paar Angaben, die in einer einzelnen Zeitung, dem Lokalanzeiger, am letzten Januartag unter den „Modeskizzen vom Presseball“ standen. Und auf diesen Bällen paradirt die Reichsregierung mit großem Beamtengefolge; handelt also wie ein Brotkartendiktator, der sich fröhlich fünftausend Vertilgern weißer Semmeln und leckerer Kuchenberge gesellt. Herr Millerand ließ anzeigen, in diesem Jahr werde sein Elysion, im Angesicht der Massennoth, sich nicht zu Bällen und großen Empfangsfesten öffnen. Der Frack und der funkelnde Vorkriegscyliner, liest man in der pariser Presse, ist kaum noch zu sehen. Auf den Presseball wurde kein Herr ohne Frack, auch nicht im Smoking, keine Frau im geschlossenen schwarzen Kleid zugelassen. Vertreter fast aller gestern feindlichen und neutralen Länder sahen das „wundervoll farbenreiche und heitere gesellschaftliche Riesenschauspiel“. Eins aus Dutzenden. Alltäglich glitzerts über den Rhein. So, heißt es drüben, „lebt der im grausesten und theuersten aller Kriege Besiegte, lebt das Volk, das, wenn wirs an die Pflicht zu Schuldabzahlung mahnen, sich für völlig verarmt, in die Tiefe des Elendsschlundes gesunken ausgiebt? Da die Regirer mitjubiliren und keine Partei, auch keine proletarische, ernstlich dem Taumel zu wehren versucht, müssen Alle doch von dem Wohlstand ihrer Heimath überzeugt sein. Die hat sich im Krieg nicht, wie wir, durch Anleihen dem Ausland verschuldet; ihr technisch-industrielles Werkzeug ist unversehrt, das Frankreichs (mit 38 Millionen Einwohnerin gegen 60) zum größten Theil zerstört; und unsere Forderungen, die sie, zuletzt in Spa, als unerfüllbar abzulehnen trachtete, sind, ohne die winzigste Schmälernng der bacchanalischen Lust, erfüllt worden. Auf Wesenswandel, auf die Herrschaft echten, die Thaten der Kaiserei verdammenden Republikanergeistes dürfen wir nicht länger rechnen. Müssen uns vor dem Monarchistentriumph unentreibbare Pfänder sichern. Sie werden noch lauter schimpfen als bisher. Thut nichts. Ein verschwenderischer Schuldner kann und muß zahlen.“

So ist die pariser Stimmung, die bis nach London und Rom fortwirkt. Daß sie so werden müsse, war längst vor auszusehen. „Die Westwelt will ihren Laden ausverkaufen

und Kasse machen; wird allzu bald aber zeigen, daß sie die schöne Maske der Republik durchschaut, die solche Geschäftsführer duldet.“ Das stand hier am fünfzehnten Januar. Vierzehn Tage danach hatten wir den Beweis in Noten.

Ein Jeder kehre vor seiner Thür:

Und rein ist jedes Stadtquartier.

Ein Jeder übe seine Lektion:

So wird es gut im Rathe stohn!

(Goethe; 1832.)

Irrthum, laß los der Augen Band!

Internationalpolitik ist eine Kunst, deren Kränze ein zwischen Civil- und Staatsrechtsscharteken Gealterter nicht im Spaziren erlangt. Die ihm auf die Stirn gedrückten sind aus dem selben Papier, das einst die Schläfe des Zimmermann Mexicanus umknitterte. Fester als je zuvor hing und hängt an Deutschlands Innengestalt der Erfolg seiner Außenpolitik. Der dafür Verantwortliche darf nicht im Herzen Monarchist sein und nur mit den Beinen „auf dem Boden der gegebenen Thatsachen stehen“, deren Verschüttung durch neu sich gebende sein Sehnen erhofft. Er muß die Republik aufrichtig lieben, in ihr die zeitgemäße Form deutschen Gemeinschaftlebens umfassen und darf zu Feier des im November 18 von einem Matrosenhäuflein zerstampften Systems kein Wort sprechen, aus keines Regirers Mund eins dulden. Seine Pflicht war, die Nation, Verwaltung und Gesellschaft, in Sein und Brauch Verarmter zu zwingen und ihr, wenn er erst lange nach dem Sturm ins Amt kam, mit dem überzeugenden Freimuth des Ueberzeugten zu sagen: „Was Mittelstand und Masse jetzt leiden, ist die Frucht der in und nach dem Krieg eingewurzelten Lotterei, planloser Wirthschaft, unverschämter Einfuhr des Entbehrlichsten, lüderlicher Versäumniß der Pflege, deren unser Boden mit all seinen Ertragsmöglichkeiten bedarf; ist aber nicht Folge des Friedensvertrages. Dessen scharfkantiger Druck wird erst fühlbar, wenn die Abzahlung unserer Schuld beginnt; und für diese dunkle Zeit muß schon jetzt unsere ganze Daseinsform sich bereiten.“ (Weil in Deutschland der Glaube genährt wurde, alles Ungemach sei schon Folge des versailer Pakttes, schien jedes Verlangen nach Entschädigung der Wucheraufschlag eines Erpressers.) War so, durch offenbare Abkehr von un-

sittlicher Politik und zeitwidriger Wirthschaft der Vergangenheit, draußen Vertrauen erworben, dann mußte, zuerst, der Nachweis des Schadens, für den wir ersatzpflichtig sind, erbeten und danach ein Plan zu Tilgung unserer Schuld vorgelegt werden. Zu Annahme eines Vernünftigen einleuchtenden, vom Willen zu aufrichtiger Unrechtsühnung durchglühten Planes hätte den uns feindsäligen Staatsleiter die Weltmeinung gezwungen. Aus Berlin kam nie solcher Vorschlag; bis ins Jahr 21 stets nur die Betheuerung, alles Verlangen sei unerfüllbar, übersteige die Leistungsfähigkeit des Besiegten. Statt sich in das Erstreben des Wichtigsten zu schränken. (Schadensfeststellung, Tilgungsplan, Ende der unerträglichen Besatzungslast), verzettelte, ganz wie in Versailles, die Reichsregierung ihr Bischen Kraft an tausend Kleinigkeiten, bestritt noch das Unbestreitbare, erwies ihren Hausfleiß in einem Notengestöber, das von den Fremden kaum noch beachtet und dessen krause Stümperei, kleinjuristische Lausknickerei von ernsten Deutschen wie Körperschmerz empfunden wurde. Trotz drohenden Wetterzeichen häuft blinder Dilettantismus die Fehler. Der Einfall des französischen Ministerialdirektors Seydoux, einen Zwischenzustand zu vereinbaren und von Deutschland Rohstoffe und Waaren in Zahlung zu nehmen, konnte uns zwar nie auf die Insel der Seligen zaubern: denn tief ins Gewicht fallende Waarenmengen würden einen Theil des französischen Gewerbes ruiniren und daneben Frankreich erlauben, mit dieser unentgeltlich gelieferten Waare unsere (und anderer Länder) auf jedem Markt zu unterbieten. Konnte also nur Kurzsicht wännen, die alljährliche Abgabe von Stoff und Waare im Werth auch nur einer Goldmarkmilliarde an Frankreich sei möglich und für uns gefahrlos: ehrliche Klugheit rieth dennoch zu schneller und fester Einhakung in die Oese des Vorschlages, der sich zwischen unseren Hals und das nächste Sorgenbündel schob. Was geschah? Man ließ Herrn Seydoux so überlaut loben, hob ihn auf Strahlenfarben so hoch über das Gebribbel französischer und britischer Vernichtungsinner, daß der Mann, als von Deutschen allzu zärtlich Gestreichelter, verdächtig wurde. Die Berliner thaten auch, als wäre die Annahme des Vorschlages ein Gefälligkeitzeichen, das eine Prämie verdiene; sie zauderten,

plauderten und stellten im Zwielficht Bedingungen, die sie, als es kalt über den Kanal pffiff, „Voraussetzungen“ (ists Anderes?) nannten und deren (höflich ausgedrückt) unbegreiflichste den Verzicht auf Oberschlesiens Abstimmung, also Vertragsbruch zu Polens Ungunst, forderte. Nach dieser Rekordleistung begann die Sitzung des Obersten Rathes.

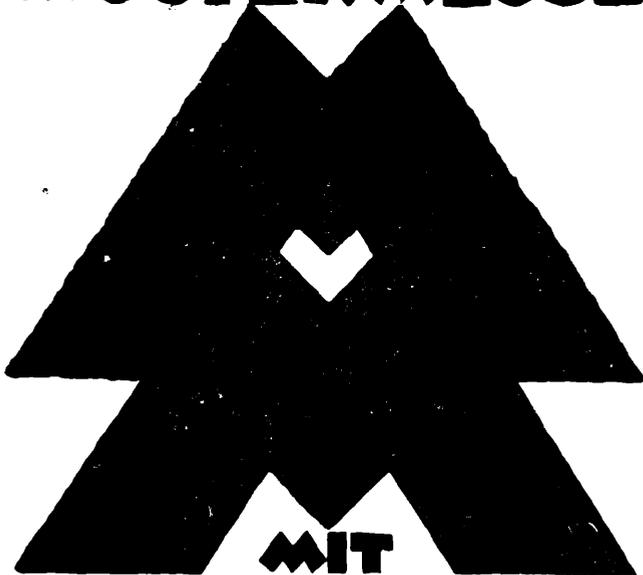
In Paris war allerlei Theater. An die Ueberraschung, den Pelidenzorn und jähem „Umfall“ des Schlaukopfes Lloyd Georges werden artige Kinder leichter als Erwachsene glauben. Der Botschafter Hardinge, der in Londons Foreign Office mehr Kredit hat als sein Vorgänger Derby, mag gemeldet haben, der Franzosengroll gegen England (der ja, nicht einmal behutsam, auch die berliner Meinung kanalisirt) sei nur durch ein unzweideutiges Zeichen freundschaftlichen Helferwillens noch auszujäten; könne aus Zweifel sonst in Verzweiflung, aus ihr in gefährliche Beschlüsse, neuen Vorstoß gegen oder weitausgreifendes Sonderabkommen mit Deutschland, verleiten. Das geforderte Zeichen konnte in der Gewährung der anno 19 zugesagten, in Briands Rede wieder erwähnten Militärkonvention, die England nach Amerikas Absage nicht auf sich nehmen will, oder in der Billigung des pariser Entschädigungsplanes sichtbar werden. Damit diese Billigung nicht wie ein Flaumfederchen auf die Wägschale des Urtheils falle, mußte sie einem steifnackig Widerstrebenden abgerungen scheinen. Das wilde Käthchen: Mr. Lloyd George; Petruccio: Monsieur Aristide von der Comédie Française. Der im Kartenspiel zu kühler Erwägung von Glücks- und Unglückszufall erzogene Nordfranzose hätte nicht gesprochen, wie er sprach, wenn mit schroffer Ablehnung seiner Wünsche zu rechnen gewesen wäre. Der in Weiten und Tiefen ausblickende Entschädigungsvorschlag ist auch nicht in den paar Stunden zwischen Peripetie und Vorhangsfall ausgearbeitet und berathen worden. Warum das Haupt Britaniens zustimmte, ist nicht schwer zu errathen. Frankreich brauchte einen „Sieg“, die Gewißheit unlöslicher Entente mit dem Kanal-nachbar; England, in Wirthschaftklemme, Irendrang, Marine-sorge, unter schwarz umwölktem Osthimmel, braucht eine nicht morgen schon wieder zermorschende Franzosenregierung, mit der sich, auch über Herrn Mustapha Kemal und die von

venizelischem Glück verlassenen Griechen, reden läßt, die Ruhe ersehnt und der, wenn der Oberste Rath sie von seiner Schwelle wies, nur ein (den Briten unbequemes) Kabinet Poincaré folgen konnte. Deutschland? Ja... Eine Kriegsflotte kanns nicht aus der Erde stampfen. Wird es, wie nach allen Symptomen zu fürchten ist, wieder monarchisch und militärisch, so schützt nur die Kontrolle seiner Finanzen und Ausfuhrwirthschaft uns vor dem Zwang zu neuem Eintritt in Kontinentalkrieg. Daß es durch Massenlieferung von Kohle und Fertigfabrikaten an Frankreich uns in Westeuropa das Geschäft, durch seine schlechte, als dumping, unterbietende Schleuderkonkurrenz, wirkende Valuta überall die Preise verdirbt, können wir nicht ertragen. Seinen Ausflüchten, unfruchtbaren Klagen und skrupellosen Verschwendersitten gebührt eine heftig rüffelnde Warnung, die es, endlich, vielleicht zu brauchbaren Vorschlägen bestimmt. Die fürs nächste Jahrfünt ihm zgedachte Last ist nicht unerträglich, geht kaum über das in Versailles von ihm selbst Angebotene hinaus (denn unsere Schuld ist weder, daß hundert Goldmilliarden heute mindestens tausend papierne sind, noch, daß achtzig Milliarden, die es jetzt nicht zahlen kann, in vierzig Jahren vom Zins auf zweihundert schwellen); und wer, über das Jahr 26 hinweg, für eine Zeit sicher ganz anderer Weltordnung vorzusorgen trachtet, soll sich auf der Utopia des Morus eine Villa bauen. Uebrigens laden wir die Deutschen nach London und werden dort hören, was sie inzwischen ergrübelt haben. Zwei Jahre nach Friedensschluß muß den Franzosen Etwas geboten werden, das ihren Heißhunger stillt. So stelle ich mir den Gedankengang vor, der Herrn Lloyd George in die Annahme des französischen Entschädigungsplanes führte. Vom Fels der Eintracht läuten Lenzesglocken.

Auch in Berlin war Theater. Abbruch einer Reichstags-sitzung, Ankündigung eines Abschiedsgesuches, dann eines Nachmittagsmonologes, Versuch, die Herrlichkeit des Burgfriedens, der inneren Einheitfront noch einmal zu erhexas, und, vor einem von Alledem merkwürdig unberührten Volk, Gedröhn von Donnerblech, Geblitz aus Geigenharzpulver. Alles, noch immer, wilhelmisch. Wer Wirkung davon erwartet, daß er die Minister Briand, Jasper, Ishii, Lloyd George,

Sforza Wahnsinnige, Tollhäusler, Verbrecher, Narren, raubgierige Schurken schildert, wird auch durch den Gedanken an Oberschlesiens Schicksal und an die internationale Bedeutung der nahen Preußenwahl nicht in das Klima kühler Vernunft zurückzurufen sein. Die dem kreißenden Berg (zu früh) entbundene Rede des Herrn Simons war in manchem Theil verständig; nützlich nur durch die Ankündigung des Entschlusses, selbst nun Vorschläge zu machen. Die pariser sind nicht bis ans Ende durchführbar; würden schon vor der Wegesmitte zerbröckeln. Was mit Zweiundvierzigergeschütz begann, darf, kann, wird nicht in zweiundvierzigjährige Tributpflicht auslaufen. Die erträgt, wäre sie auch von Gerechtigkeit aufgebürdet, kein kräftiges Volk, das selbst sich den Werth schuf. Unsere Schuld kann nicht nach einem Zahlungsmodus, der die Kaufkraft Deutschlands vernichten, es aus der Reihe der Absatzmärkte streichen würde, getilgt, die Dumping-Wirkung unseres entwertheten Geldes nicht durch eine Exportabgabeweggewischt werden, die einzelne Gewerbeprovinzen verwüsten müßte. Wir brauchen: nachprüfbare Schadensberechnung; eine von den Westmächten verbürgte amerikanische Anleihe, von mindestens zwei Milliarden Dollars, die uns auf drei Jahre Schuldtilgung ohne mörderischen Valutaverlust ermöglicht; ehrliche Entwaffnung und republikanisch friedliche Politik, die uns von (dann unnöthiger) Fremdbesatzung befreit und deren ungeheure Kosten dem Zweck der Entschädigung zuweist; Wirthschaft- und Lebensform, an der die Trugmär von Deutschlands Reichthum zerschellt und die der schrecklich wahren Thatsache angepaßt wird, daß wir morgen ein Drittel aller sozialen Wohlfahrteinrichtungen aufgeben, von je drei Krankenhäusern eins schließen müssen, weil dem Reich, den Staaten und Gemeinden die Mittel zu solchem Aufwand fehlen. So, Westvölker, stehts. Der Ziffernthurm wankt. So arm ist das Volk geworden, dessen Bild Goldbrokatweiber, Trüffelschlecker, Sektsäufer, Totalisatorpöbel sammt ihren beamteten Patronen der Welt verzerren. So bitter arm nicht durch Feindes Niedertracht, sondern, weil, einmal, Wilhelm Prophet war: als er, im Januar 1888, an Bismarck schrieb: „Weh Denen, über die ich zu regiren haben werde!“

LEIPZIGER MUSTERMESSE



MIT
TECHNISCHER MESSE
UND BAUMESSE

6-12 MÄRZ 1921

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Schiffahrts-Aktien
 Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
Mittelstr. 57—59
 TELEPHON:
 Zentrum 4086
KRZIWANEK
 Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Yohimbinsecithin
 Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes
Kräftigungsmittel.

30 60 120 Port. | für Frauen 50 100 200 Port.
 21 60 39 60 72 M. | 30 56 40 108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Jahresabschluss auf den 30. September 1920.

Bestände.	M.	pf	Verpflichtungen.	M.	pf
Grundstück-Konto	860 000	—	Aktienkapital-Konto	11 500 000	—
Gebäude-Konto	2 400 000	—	Hypotheken-Konto	175 000	—
Maschinen-Konto	1	—	Reservofonds-Konto	1 898 490	—
Utensilien-Konto	1	—	Spezialreservofonds-Konto	600 000	—
Dampfmaschinen-Konto	1	—	Talonsteuer Reserve-Konto	139 060	—
Werkzeug- und Repar.-Konto	1	—	Steuerrücklage-Konto	800 000	—
Fuhrwerk-Konto	1	—	Sicher.-Hypotheken-Konto	6 000	—
Patent-Konto	1	—	Dividenden-Konto	23 040	—
Kautions-Konto	137 366	27	Obligationsanleihe-Konto	3 500 000	—
Waren-Konto	10 941 471	77	Obligationsanleihe-Zinsen-Konto	48 334	60
Konto Korrent-Konto	15 995 168	66	Konto Korrent-Konto	14 841 057	54
Bank-Konto	5 615 803	30	Reingewinn	6 134 057	43
Postcheck- und Kassa-Konto	172 830	80			
Konto für Beteiligung	3 542 933	—			
	39 664 979	80		39 664 979	80

Die auf 25% = **M. 250.** — festgesetzte Dividende sowie ein Bonus von 10% = **M. 100.** — wird gegen Einreichung des Dividendenscheines **1919/20 sofort** bei der **Commerz- und Privat-Bank, Aktiengesellschaft**, bei der **Nationalbank für Deutschland** und Herrn **A. Hirte** in **Berlin** ausgezahlt.

Berlin, den 22. Januar 1921.

Fabrik isolirter Drähte zu elektrischen Zwecken
 (vormals C. J. Vogel Telegraphendraht-Fabrik)
 Actiengesellschaft.

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um Jahr-
 verjüngt, alle Hautunreinheiten volle
 kommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-
 Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als
 wirksamstes kosmetisches **Grundmittel**
 hunderttausendfach dankbar begrüßt, ver-
 birgt **tägliche Fortschritte**. Von jedem
 begehrt, der seine Wirkung kennt.

Preis m. Porto einf. M. 20,50, eleg. M. 35,50

Nachnahme 30 Pfennig mehr.
 Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 19, Dresden.



Warnung vor Nachahmungen.



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probe-endung. Postfach 2. Hamburg 31.

Nassauer Hof

Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Buch der Führenden:

Manneslehre: 1. Eine psychokratische, 2. Eine protokratische Unterweisung. Von Paulk. 2 Bde. M. 90.—
„Der Psychokrat“, Monatschr. d. Führend. Einzelheft M. 2,50. Jahresbezug 12 Hefte, M. 24.—. Verl. Psychokratie 9, Wiesbaden

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

— Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz —

gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechts.

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis

Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz),

Amt Centrum 7192

„Sarotti“ Chokoladen- & Cacao-Industrie, Aktiengesellschaft.

Die Auszahlung der für 1919/20 auf **20 pCt.** festgesetzten Dividende sowie einer Sonderausschüttung von **20 pCt.** erfolgen von heute an bei der **Berliner Handels-Gesellschaft** und den Herren **Georg Fromberg & Co.** gegen Einreichung des Dividendscheines für 1919/20 Berlin-Tempelhof, den 26 Januar 1921.

„Sarotti“ Chokoladen- & Cacao-Industrie, Aktiengesellschaft.

Für die Bank- und Handelswelt

ist

„Die Zukunft“

das

Insertions-Organ

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die

Anzeigenverwaltung der „Zukunft“

Verlag Alfred Weiner, Berlin W8, Leipziger Straße 39.

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges
gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Dresdner Schnellpressen-Fabrik Aktiengesellschaft
in Naundorf bei Coswig in Sachsen.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen
Prospektos sind:

nom. **M. 5 000 000.** — auf den Inhaber lautende Aktien
Nr. 1—5000

der

Dresdner Schnellpressen-Fabrik Aktiengesellschaft
in Naundorf bei Coswig in Sachsen

an der hiesigen Börse zum Börsenhandel zugelassen.
Berlin, im Januar 1921.

Gebr. Arnhold, Dresden
Berliner Büro.

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschlüsse: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372,
2628 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe
Unnotierte Aktien und Obligationen
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive
Ausführliche Kursberichte

Inseraten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch
die **Anzeigenverwaltung**
Verlag Alfred Wehner

Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugseiten Mk. 3.—.

Berlin W. 8, Leipziger-Str. 39, Fernspr. Ztr. 702 u. 106 47
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



AEG
Elektro-Heiz-
 und
Koch-Apparate

Abt. Elektroheizung

Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
 — 1867 — — 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gütersloh, Gummersbach, Hagen, Halver, Hamm, Haspe, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hobenlimburg, Iserlohn, Juist, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden, Mettmann, Milspe-Voerde, Mühlheim a. Rh., Münster, Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Remscheid, Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalkemühle, Schwelm, Schwerta, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — **Kommanditen:** von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U. Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 522.

Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
 Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.

Wentzell Trocken wieder auf dem Markt!

Das in schweren Zeiten erlassene Zucker-Verbot zwang unser Haus, sich während einiger Jahre vom Markte zurückzuziehen: es erschien uns mit unseren Traditionen unvereinbar, Ersatzmittel irgendwelcher Art zu verwenden.

Als der Betrieb dann teilweise wieder aufgenommen werden konnte, beachteten wir vor etwa 2 Jahren zunächst unseren „Wentzell Privat“ und unseren „1911er Wentzell“ in den Handel.

Nachdem nunmehr eine Dostierung in größerem Umfange wiederum möglich ist, können wir auch unsere alte populäre Marke „Wentzell Trocken“ in unübertroffener Güte und Preiswürdigkeit unsern Gönnern durch den Weinhandel anbieten.

Unsere erzwungene Zurückhaltung gestattet es uns, eine Erwee zum Versand zu bringen, die 1916 auf Flaschen gefüllt wurde, und somit ein fast hinführliges Flaschenlager anweist.

Wentzell & Co.

Gegehlndel 1832

BHD